

Lernen geschieht vor allem auf der individuellen Ebene

Veröffentlicht am **2. Juni 2014** von **Eva-Maria Spiller**

In Deutschland hat ein Evaluationsboom eingesetzt, gleichzeitig sieht sich die Evaluationspraxis der Entwicklungszusammenarbeit mit einem Paradox konfrontiert. Deutsche Steuerzahler fordern eine zunehmende Rechenschaft der Politik über den Einsatz ihrer Steuergelder. Zeitgleich braucht die deutsche EZ aber eine ausgeprägtere Evaluationskultur, um der Nachfrage nach Evaluationen in ihrem qualitativen Anspruch gerecht zu werden. Der Wissenschaft fehlt es an politischer Aufmerksamkeit und finanziellen Mitteln, um dem Boom mit ausreichend methodisch ausgebildeten Evaluatoren zu begegnen. In der Politik wiederum fehlt häufig das Bewusstsein für den Stellenwert und den Nutzen von Evaluationen. Im Interview mit Prof. Dr. Reinhard Stockmann, Leiter des Centrums für Evaluation (CEval) und Professor für Soziologie an der Universität des Saarlandes, geht es um die Position der Wissenschaft in der Evaluationspraxis, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in diesem Feld sowie die Motivation und Praktiken aller Beteiligten auf den einzelnen Steuerungsebenen, einen Mehrwert aus Evaluationsergebnissen zu ziehen.

Laut Prof. Dr. Stockmann ist die Entwicklungszusammenarbeit in Deutschland das Politikfeld mit den ausgefeiltesten Evaluations-Policies, im europäischen Vergleich zeigten sich diese jedoch noch als stark ausbaufähig. In den Niederlanden, Schweden oder Großbritannien sind Bundesrechnungshöfe mit Evaluationsaufgaben mandatiert. Österreich hat eine nationale Evaluations-Policy mit einer Wirkungsfolgenabschätzung: Welche Folgen bringt ein Gesetz beispielsweise mit sich, wenn es einmal in Kraft getreten ist? Beides ist in Deutschland nicht zu finden.

„Hochschulkooperationen sind für den Know-How-Austausch wichtig und sollten vom BMZ weiter gefördert werden.“

Viele Berichte und Evaluationen, gerade in der EZ, seien oft von „sehr magerer, methodischer Qualität“, so Prof. Dr. Stockmann. Genauso mager ist auch das Aus- und Weiterbildungsangebot, das im Bereich der Evaluation in Deutschland verfügbar ist. Das CEval als Forschungs- und Ausbildungseinrichtung selbst bietet, neben dem **Masterstudiengang Evaluation** an der Universität des Saarlandes, das **Fortbildungsprogramm Evaluation in der Entwicklungszusammenarbeit**, kurz **FEEZ**, an. Auch in den entwicklungspolitischen Zielländern unterstützt das CEval in Kooperation mit der GIZ und durch Hochschulkooperationen in **Costa Rica** und **Uganda** die fachkompetente Ausbildung von Evaluatoren. Um das Ausbildungsangebot insgesamt steigern zu können, müsste die politische Nachfrage in diesem Bereich steigen. Hierfür müssten Evaluationen in allen Politikbereichen mehr Relevanz beigemessen werden, erklärt Prof. Dr. Stockmann.

„Es fehlt eine wissenschaftliche Infrastruktur“

Die Evaluationsforschung hat in Deutschland einen geringen Stellenwert und ist nur schwach ausgeprägt. Es gibt keine Professuren in diesem Feld. Prof. Dr. Stockmann befürchtet, dass seine Professur nach 2020 nicht neu besetzt werden wird: „Der Schwerpunkt, den wir hier in den letzten 15 bis 20 Jahren im Saarland entwickelt haben, ist in Gefahr.“ Dabei ist es vor allem Aufgabe der Forschung, die Wissenschaft in diesem Feld voranzutreiben sowie Theorien und Methoden zu entwickeln: „Das kann nicht von

Consultingfirmen wahrgenommen werden, die in erster Linie den Auftraggeber zufriedenstellen müssen.“

In seinen Forschungsvorhaben nutzt das CEval einen eigenen Wirkungsmessungsansatz, der sich durch eine „organisationsinterne Perspektive“ auszeichnet und bei dem auch externe Wirkungsfelder miteinbezogen werden. Ein Beispiel: Soll untersucht werden, wie gut sich Schulabgänger in den Arbeitsmarkt integrieren, müssen neben den quantitativen Daten sowohl die sozioökonomischen und –politischen Gegebenheiten des Arbeitsmarktes als auch das schulische Umfeld miteinbezogen werden. Handelt es sich bei den Lehrern beispielsweise um gering qualifizierte Lehrkräfte, so kann voraussichtlich auch auf dem Arbeitsmarkt kein Effekt gemessen werden.

Lernen geschieht vor allem auf der individuellen Ebene

Das eigentliche Lernen, unabhängig von institutionellen Wissensmanagementsystemen, geschieht auf der individuellen Ebene, erklärt Prof. Dr. Stockmann. Die verschiedenen Mitarbeiter der politischen Steuerungsebenen müssen individuell und aus eigener Motivation heraus den Nutzen von Evaluationen und deren Stellenwert für ihre Arbeit entdecken.

Auf der Projektebene helfe das gewonnene Wissen allen Beteiligten unmittelbar – den Projektverantwortlichen, dem Partner vor Ort und den Zielgruppen – die eigene Arbeit vor Ort zu verbessern, so Prof. Dr. Stockmann. Auf der Durchführungs- und der politischen Steuerungsebene ist das anders. Oft besteht der Trugschluss, dass Projekte oder Vorhaben so individuell sind, dass man aus ihnen keine Lehren für andere Vorhaben ableiten kann. In Wirklichkeit kann man sehr wohl, unabhängig von der Weltregion, Erkenntnisse aus Projekten für die Planung von Vorhaben in ähnlichen thematischen Sektoren nutzen. Ein Vorschlag des CEvals an die GIZ war es deshalb, bei der Planung die Frage zu beantworten, welche früheren Evaluationen bei der Entwicklung des aktuellen Vorhabens berücksichtigt wurden.

Auf der Ebene des BMZ, der Ebene des politisch-strategischen Lernens, gebe es noch „enormes Verbesserungspotential“. Evaluationen müssten hier viel stärker als ein wichtiges Instrument für die politische Steuerung genutzt werden, erklärt Prof. Dr. Stockmann. Hierbei kann vor allem das Deutsche Evaluierungsinstitut der Entwicklungszusammenarbeit (**DEval**) helfen, die Einhaltung der politischen Rahmenbedingungen des BMZ zu überprüfen und ein Wechselspiel zwischen Kontrolle und Lernen zu schaffen.

Evaluationen müssen stärker formalisiert werden

Auf absehbare Zeit ist kein Ende des Evaluationsbooms zu sehen. Die Gesellschaft verlange eine rationale Politik (*evidence-based policy*), so Prof. Dr. Stockmann. Außerdem wird eine stärkere Formalisierung von Evaluationen und die Verankerung von Evaluationen im Politikfeld erwartet. Das DEval bietet hier sowohl Chancen als auch Risiken: Wenn sich das DEval nicht bewährt, wird man nicht über die Notwendigkeit einer nationalen Einrichtung für Evaluierungen diskutieren oder das Mandat des Bundesrechnungshofes überarbeiten. Deshalb muss das Institut ein Erfolgsprojekt werden. Dafür muss das DEval aber noch sein Profil und seine Position in der deutschen EZ finden.